

»Grundschulabitur«?

Der leidige Stress mit dem »Übertritt«

»Was wir mit zehnjährigen Mädchen und Jungen an unseren Grundschulen anstellen, ist nicht nur fragwürdig, es wird Kindern in keiner Weise gerecht.« Diese harsche Kritik am Übergangsverfahren zu den weiterführenden Schulen übte Simone Fleischmann, Präsidentin des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV). Anlass der Kritik waren erneut die »Übertrittszeugnisse«, die Anfang Mai an die Schülerinnen und Schüler der vierten Klassen in Bayern ausgehändigt werden.

Grundschulabitur« nennen Kritiker die Tests, die für die weitere Schullaufbahn so wichtig sind. Wer nach der Grundschule ein Gymnasium besuchen will, benötigt dafür einen Notendurchschnitt von mindestens 2,33 in den drei »Hauptfächern« Mathematik, Deutsch, Heimat- und Sachkunde. Damit dieser Schnitt ermittelt werden kann, müssen die Kinder zwischen Weihnachten und April ca. 20 Prüfungen absolvieren. Manche Kinder werden dabei richtig krank, bekommen Medikamente zur Leistungssteigerung verabreicht oder müssen miterleben, wie ihre aufgebracht Eltern mit den Lehrkräften um Noten streiten. **»Wir müssen endlich mit diesem pädagogischen Unfug aufhören. Dieser Marathon überfordert viele Kinder«**, stellt Simone Fleischmann fest. Er löse zu viel Stress aus und verderbe die Freude am Lernen.

Bereits vor zwei Jahren hatte die BLLV-Präsidentin kritisiert, dass die Übertrittszeugnisse über Bildungsbiografien von Kindern vierter Grundschulklassen entscheiden. Und obwohl diese Praxis lange schon heftig umstritten ist, hält die bayerische Staatsregierung beharrlich daran fest. »Ich werde immer wieder von Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland gefragt, warum wir Kinder im Alter von zehn Jahren aufgrund des Notendurchschnitts von drei Noten nach dem Kriterium von zwei Stellen hinter dem Komma auf drei Schularten aufteilen«, meint Simone Fleischmann und verlangt ein Umdenken. Aus pädagogischer Sicht wäre es sinnvoll, »Schulen grundsätzlich so zu gestalten, dass sie zum Kind passen – nicht umgekehrt.«

Nach Auffassung des BLLV ist es einfach nicht mehr tragbar, dass sich in jedem Schuljahr erneut die gleichen Szenen abspielen. Kinder stünden unter einem schier unerträglichen Druck, was absolut kontraproduktiv sei. Denn, so der BLLV in seiner Stellungnahme: »In ihrer Persönlichkeitsentwicklung bräuchten Kinder Kontinuität. Sie müssten wahrgenommen werden mit all ihren Kompetenzen, Stärken und Schwächen, Bedürfnissen und Potenzialen und – bei Bedarf – entsprechend individualisierte Förderung erhalten. Der Blick aufs Kind und seine Bedürfnisse sollte Grundlage für eine Entscheidung über seine Bildungsbiografie sein, nicht die Auslese nach Noten.«

Die wichtigste Aufgabe der Schule ist es, die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft jedes Kindes zu stärken. Das wollen ganz besonders die Lehrerinnen und Lehrer, die in ihrem pädagogischen Bemühen jedoch immer wieder von systemischen Zwängen gehindert sind. Und dann erleben sie eben »Kinder, die nachts nicht mehr schlafen können, die von Ängsten geplagt sind, Kinder, die krank werden, die ihre Motivation verlieren« (Simone Fleischmann).

Für viele Lehrkräfte, so die Lehrerverbände, sind daher vierte Grundschulklassen eine extreme Herausforderung und Belastung. Es ist eine Tatsache, dass viele Lehrkräfte die Klassenleitung dritter und vierter Grundschuljahrgänge ablehnen.

Um das »Grundschulabitur« ist in Bayern also ein heftiger politischer Streit ausgebrochen: Bürgerinitiativen für eine freie Schulwahl haben sich formiert. Für die dreifache Mutter Natalie Tews aus

Krumbach ist die Sache klar: Über die richtige Schulform für ihre Kinder sollen die Eltern entscheiden dürfen, auf Grundlage einer Empfehlung der Lehrkräfte, so wie es in den meisten Bundesländern bereits üblich ist. Sie hat deshalb eine Petition an den Bayerischen Kultusminister online gestellt und sammelt seither Unterstützerinnen und Unterstützer, »weil der Übertritt in Bayern zurzeit nicht gerecht und chancengleich ist!« ([www. https://t1p.de/gxxs](https://t1p.de/gxxs))

Ruth Brenner von der GEW Bayern stellt das herrschende System der Notengebung grundsätzlich infrage: »Wir fordern eine grundlegende Reform der Rückmeldung über Lernprozesse.« Darin hätten Angst erzeugende, Versagen provozierende und das Lernen verleidende Bewertungen keinen Platz, sagt Brenner und stellt klar: **»Diese Schubladen haben keinerlei pädagogische oder wissenschaftliche Fundierung: Sie dienen allein der Selektion von 9- bis 10-jährigen Kindern und der Zuordnung zu einem zergliederten und zerklüfteten Schulsystem.«**

Die in Bayern möglichen Lernentwicklungsgespräche sind da ein guter Anfang. In über 60 Prozent aller bayerischen Grundschulen ersetzt in den Klassen eins bis drei ein Lernentwicklungsgespräch das Zwischenzeugnis. Damit haben Lehrerinnen und Lehrer gute Erfahrungen gemacht. Bei einem Gespräch können Eltern und Kind nachfragen und die Lehrerin kann Hinweise zur Stärkung der Stärken und zum Abbau der Schwächen geben.

Auf die Frage eines Journalisten, ob es nicht doch benotete Zeugnisse brauche, um Leistungen vergleichbar zu machen (»Wie soll sonst zum Beispiel der Übertritt aufs Gymnasium ablaufen?«), antwortete Simone Fleischmann mit der entscheidenden Gegenfrage:

»Wenn wir weiter das aktuelle System des Übertritts haben, in dem in der vierten Klasse drei Noten (...) über drei Schularten entscheiden, bei Zehnjährigen, dann müssen wir selektieren.

Aber nehmen wir mal an, wir hätten zehn gemeinsame Schuljahre mit leistungsgerechten Kursen in den verschiedenen Fächern ...«? □

Ulrich Hecker,

Redakteur von »Grundschule aktuell«